Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Mühlenstraße 24.

Druck und Verlag: Geschäftsführer Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 269. Castrop, Freitag, den 20. November 1914. 40. Jahrg.

Der russische Generalstab hat das Wort.

Nach den knappen, dafür aber um so inhaltsreicheren und herzerquickenderen Meldungen unseres Großen Hauptquartiers über Hindenburgs neuen Sieg kommt jetzt der russische Generalstab mit einer langatmigen Erzählung heraus. Auch ihr Inhalt kann uns nur Freude bereiten, bestätigt er doch in allen Einzelheiten, daß der Rückzug unserer Truppen von Warschau in voller Ordnung vor sich ging und nebenher noch von einem gründlichen Zerstörungswerk begleitet war. Ein Telegramm meldet uns:

Amsterdam, 17. Nov. Der russische Große Generalstab veröffentlicht einen Bericht, in dem es heißt: Als die Deutschen im Oktober nach unserem Sieg von Warschau und Iwangorod sich nach ihrer Grenze zurückzogen, **zerstörten sie schonungslos alle Eisenbahngleise und Brücken** hinter sich und ließen nicht die kleinste Brücke bestehen. Infolgedessen hatten wir die größten Schwierigkeiten bei Verfolgung und Vormarsch. Wir mußten die Eisenbahnschienen neu legen und Brücken bauen. Auch die Wege hatten die Deutschen ungangbar gemacht, sogar unterminiert und mit Gräben durchzogen. Sie haben ferner die Telegraphenstangen niedergelegt, die Drähte durchschnitten und die Isolierungen vernichtet, so daß unser Vordringen im höchsten Grade verlangsamt wurde und es dem Feind gelang, sich von uns loszulösen und sich seinem Gebiet zu nähern. Als die Deutschen einmal so weit waren, **benutzten sie ihr dichtes Eisenbahnnetz und warfen** schnell bedeutende Truppenmassen nach Norden gegen unseren linken Flügel. Diese Zusammenziehung wurde gedeckt durch starke Kavalleriemassen. Mitte November erfolgte eine **Offensive der deutschen Armee** zwischen Weichsel und Warthe, und es entwickelten sich die jetzigen Kämpfe auf der Front Plock—Lentschitza—Punetwff. In **Ostpreußen** versuchte der Feind in der Gegend von Stallupönen und Possessern mit besonderen Abteilungen die Offensive zu ergreifen, was aber mißglückte, worauf er sich zurückzog. In der Gegend von Soldau und Neidenburg dauert die Schlacht an. Unsere Offensive gegen Krakau und die galizische Front wird fortgesetzt. In den Gefechten am 13. November in den Karpathen nahmen wir etwa tausend Mann gefangen.

Man weiß mit welcher Vorsicht russische Zahlenangaben anzufassen sind, und braucht infolgedessen auch diese Mitteilungen nicht tragisch zu nehmen. Um so weniger, als wir ja hier wieder einmal sehen, wie groß der Petersburger Generalstab in der Kunst des Verschweigens ist: nichts von der Niederlage an der ostpreußischen Grenze, nichts, nicht einmal eine Andeutung von den furchtbaren Verlusten an der Weichsel. So kann dieser russische Bericht mit seiner unfreiwilligen Anerkennung der deutschen Gründlichkeit uns lediglich als eine Beschönigung des Schreckens auch der zweiten russischen Offensive gegen Deutschland dienen.

Die Russen in Polen geschlagen.

WTB. Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbar: Die Schlacht in Russisch-Polen nimmt einen günstigen Fortgang. Nach den bisherigen Meldungen machten unsere Truppen 7000 Gefangene und erbeuteten 18 Maschinengewehre und auch mehrere Geschütze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Die letzten russischen Verluste im Osten.

Amsterdam, 20. Nov. Die „Times" melden, daß die russischen Verluste in den letzten Kämpfen gegen die Armee Hindenburgs, in der die Deutschen siegten, auf 40000 bis 50000 Mann geschätzt werden.

Der serbische Widerstand gebrochen.

Rom, 20. November. „Popolo Romano" meldet über die Lage in Serbien, daß angesichts des schlechten Zustandes der serbischen Armee, die nur noch 100000 Mann gegenüber 300000 Oesterreichern in bester Verfassung zählt, ein weiterer Widerstand unmöglich ist.

Die Bayern haben die Maas überschritten.

Mailand, 20. November. Der Pariser Korrespondent des „Secolo" hebt hervor, daß aus dem amtlichen Bericht zum ersten Male hervorgeht, daß die Bayern bei St. Mihiel die Maas überschritten haben und seit geraumer Zeit auf dem linken Ufer die starken Stellungen von Chauvoncourt, die vom Fort Paroches beherrscht werden, besetzt halten.

Fortsetzung der deutschen Angriffe in Flandern.

Kopenhagen, 20. November. Wie Londoner Blätter berichten, setzen die Deutschen ihre Angriffe in Flandern mutig fort. Nieuport leidet schwer unter der deutschen Beschießung. Die historische Kirche in der Vorstadt wurde aber geschont.

Die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen.

(Einem Privatbrief entnommen.

„Als J. endlich ausgetauscht war, was er als Arzt längst hätte sein müssen, da sie ihn widerrechtlich gefangen hielten, ihn und seine ganze Sanitätskolonne, konnte er über Lausanne zu uns kommen, und nun erzählt uns der arme Mensch, welche Leiden und Qualen er in dieser Zeit (vom 9. September bis jetzt) von diesen gemeinen, jedem Völkerrecht zuwiderhandelnden Menschen, nein Unmenschen, erlitten hat. Zunächst fuhren sie sechs Tage in einem Viehwagen des Bummelzuges, eingepfercht mit vielen anderen, niemand sagte ihnen wohin, immer südlicher. An jeder Station zeigte sie die Begleitung der wütenden Menge mit den Worten: Voila les assassins, les barbares! Die Leute spuckten, warfen mit Steinen, riefen die gemeinsten Sachen. Mehr wie einmal entkamen die Gefangenen nur wie durch ein Wunder ihrer Wut. Dabei nichts zu essen, kaum Wasser und Brot. Heraus durfte keiner und mußte er doch hinaus, so hieß es: Sch . . . in die Hosen! so daß zuletzt der Wagen einem Schweinestall glich.

Endlich wurden sie in Cette (einer Handelsstadt im südlichsten Frankreich) untergebracht im Fort Richlieu. Dort trafen sie arme unglückliche Gefangene, vierzig Offiziere und ungefähr 17 Aerzte zusammen. Sie durften die Zimmer nie verlassen, es herrschte in denselben ein ähnlicher Zustand wie in dem Eisenbahnviehwagen. Schauerliche Luft! Als Typhusfälle vorkamen, durften sie hinaus, vorher stand das Faß in der Ecke und dabei hatten etliche Dissenterie mit blutigem Durchfall! Das Essen?! Morgens eine eiskalte Kaffeebrühe und schimmeliges Brot, das einen Backstempel trug von Wochen vorher. Mittags brachte der Wärter eine graue Fettbrühe, darin schwammen undefinierbare Fleischstücke, die warf er den Einzelnen, mit der Hand schöpfend, hin. Abends dasselbe!

Nach vierzehn Tagen besserte sich die Lage, da ein anderer Kommandant kam, der Kavalier war und den Gefangenen die Lage erleichterte. Sie durften ab und zu an die Luft, durften sich auch eine Bank zimmern (vorher hatten sie weder Tisch noch Stuhl noch Lager außer etwas Stroh im Saal!), nun durften sie sich für ihr Geld einen Strohsack kaufen. Zuletzt, als es

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 23

6. Kapitel.

Der Frauenklub der „Aufgeklärten" hatte heute wiederum eine der üblichen Monatssitzungen, zu denen weibliche Gäste jeden Standes herzlich willkommen geheißen wurden. Ein guter Teil ernsthafter Frauen, die in der Hoffnung, etwas Neues zu hören, hierher gekommen waren, und ein paar lustiger Spöttvögelchen, die aus dem zu erwartenden Stoff Material für Komik und Lacherfolge zu schlagen hofften, füllten den Saal. Eine große, starknochige Dame von mittleren Jahren stand auf der Rednertribüne. Einstweilen begnügte sie sich noch damit, ihre Lippen durch einen Trunk frischen Wassers für die zukünftigen Strapazen geschmeidig zu erhalten. Sie hatte ein scharfes markantes Profil, kurz geschnittenes Haar und kluge Augen, sehr viel Fesselndes, aber sehr wenig Weibliches im Gesicht. Sie redete nachher von hohen, gewaltigen Dingen, mit denen die meisten der Anwesenden nichts anzufangen wußten. Nur wenige von denen, ausschließlich die an den vorderen Reihen saßen und den oberen Zehntausend angehörten, fesselte der Vortrag. Was hatten denn auch die um das tägliche Brot Ringenden darnach zu fragen, ob dem weiblichen Geschlecht der Besuch der Börse erlaubt und ob zuletzt noch das Wahlrecht durchgebracht werden würde.

Sie fühlten sich von dem Thema, das ihnen so fern lag, bedrückt. In dem unbestimmten Bewußtsein, jemand zu finden, der für sie eintreten wollte, waren sie gekommen. Menschliches wollten sie, warmes, barmherziges Entgegenkommen, und eine Hand, die sie aufhob, wenn eine oder die andere aus ihrer Mitte auf dem rauhen Arbeitswege strauchelte. Das hier verwirrte sie nur. Es mochte ja sehr gelehrt und sehr schön ausgedrückt sein, aber für sie paßte es nicht. Sie waren dadurch wieder um eine Hoffnung ärmer geworden und hatten doch blitzwenig übrig.

„Laßt Euch das nicht länger gefallen. Mitschwestern," sagte die harte, energische Stimme der Rednerin. Wie ein schmetterndes Trompetensignal klang es durch den Saal, das zur Schlacht zusammenruft. „Lehnt Euch dagegen auf. Zeigt ihnen, daß Ihr eine Macht seid, viel größer und einflußreicher als sie. Wißt Ihr denn überhaupt, wem außer Euch nur noch der Besuch der Börse — die Wahrnehmung des eigensten Interesses — verboten ist? Betrügerischen Bankerotteurs und gemeinen Verbrechern!

Ja, ja — so ists, und da schlagen sie nun die Hände zusammen und schreien, wenn wir unser Recht zu sichern versuchen.

Ihr sollt unsere Gefährtinnen, die Mütter unserer Kinder und dadurch die Stützen des Hauses sein," trösten sie uns, wenn unser Geist aufzuwachen droht, so dozierte die Rednerin weiter. „Wir müssen ihnen darauf entgegnen: „Wenn Ihr uns mit jenen auf eine Stufe stellt, so müßte es in Wahrheit jämmerlich um unseren Nachwuchs und Eueren Staat bestellt sein. Kommt doch mit der Wahrheit heraus. Wer wie wir so viel Demütigung, Knechtschaft und Sklaventum ertragen hat, erträgt auch Euer wirkliches Gesicht. Aber, es ist etwas besonderes, weshalb sie uns fernhalten. Sie fürchten unser Uebergewicht."

Eine Bewegung entstand im Saal. Die Sprecherin quittierte mit sichtlicher Genugtuung darüber. Sie wußte, was sie ihnen mit der stolzen Rede gegeben hatte, denn ihr Bruder war der Verfasser gewesen und der verstand sich auf die Effekte.

Sie wartete ein Weilchen, ehe sie scheinbar ermattet, fortfuhr: „Ich werde nachher eine sorgfältig ausgearbeitete Petition im Saale herumgehen lassen. Es bedarf nach diesen Ausführungen wohl nicht mehr des Hinweises, daß es die Ehrenpflicht jeder Einzelnen ist, unser gerechtfertigtes Bestreben mit Ihrem vollem Namen zu unterstützen."

Dann nickte sie ein paarmal mit dem Kopf, trank den Rest des Wassers und verschwand.

Die meisten Zuhörerinnen hatten rote, verlegene Gesichter. Ein paar fesche, niedliche Ladenmädchen kicherten ungeniert.

„Was sie bloß immer mit der Börse wollte," lachte die eine von ihnen, „soll uns mal erst 's Geld zum Reintun verschaffen, die Börse ist nachher 's wenigste."

Die nächste und letzte Rednerin war dem Programm nach die Frau Professor Altcak aus Dresden. Sie sah ganz anders als ihre Vorgängerin auf dem Podium aus. Mild, barmherzig und sehr alt, und dem Alter gesteht man ja auch noch in der heutigen, modernen Zeit den weiten Blick zu.

„Darf ich mir einige Worte zu dem Vorhergesagten erlauben?" begann sie schlicht. „Eigentlich stehe ich mit etwas ganz anderem auf dem Programm. Aber das muß Zeit bis zum nächsten Mal haben. Heute möchte ich erst den ängstlichen, verwirrten Ausdruck, den das soeben Gehörte auf manches Gesicht geschrieben hat, in einen zuversichtlich hoffenden umwandeln.

Ich bin eine alte Frau, der das Leben viel gegeben, aber noch mehr genommen hat, nur den Blick nicht für das, was not tut. Das liegt meiner Ansicht nach auf einem ganz anderen Felde, als uns Fräulein Doktor Auguste Farpfenberg soeben klar zu machen versuchte. Unsere Töchter und Enkelinnen empfinden es, Gottlob, wenn wir sie zur selbständigen Lebensführung in die Welt hinausschicken, immer noch als etwas Wunderschönes, sich dem Manne, der ihnen diese Selbständigkeit nimmt, unterzuordnen. Es ist nur ein sehr geringer Prozentsatz von geistig auserwählten Frauen, die in solcher Auffassung der nun einmal bestehenden Naturgesetze sich bedrückt und beeinträchtigt fühlen. Zu diesen rede ich heute nicht. Dazu bin ich nicht wissend genug. Für jene anderen — für das Gros des Mittelstandes — erhebe ich meine Stimme. Für sie muß eine Reform geschaffen werden. An erster Stelle richte ich meine Worte an alle anwesenden Mütter.

Macht Euere Töchter fest, ehe Ihr sie aus Eurem Hause ziehen laßt. Verbergt nicht ängstlich die Sünde und ihre Folgen vor ihnen. Sprecht zu ihnen von allem, über das sie fallen könnten. Unterweist sie mit Liebe und Geduld. Versagt ihnen nicht hartnäckig jene kleinen, unschuldigen Vergnügungen, die zur Jugend gehören, wie die Blumen zum Frühling. Seid ihnen Schwestern und Freundinnen. Betet mit ihnen, aber lacht und scherzt auch wiederum zur gegebenen Zeit und sorgt dafür, daß der Glaube kein Schreckbild für sie werde. Und fällt trotzdem mal eine, so bitte ich Euch, Ihr Schwestern der besitzenden Klasse, übt Barmherzigkeit. Meint Ihr etwa, daß die Verachtung bessere? O nein, die macht hart und trotzig. Ich habe einmal ein Mädchen gekannt, die umgekehrt ist auf dem Wege des Lebens, in dessen Mitte sie stand, weil eine alte, vornehme Frau, bei der sie vordem in Dienst gewesen war, über sie bitterlich geweint hat. Die Menschenherzen sind seitdem nicht anders geworden. Sie sind noch genau so verzweifelt, genau so zerschlagen, genau so liebebedürftig, wie vordem. Tut Euch zusammen. Macht ihnen das Umkehren leicht und die brennende Scham gelinder.

Ihr tut ein Gotteswerk. Ja — Ihr tut auch ein modernes, sensationelles, wenn Euch das alte, heilige Wort stören sollte. Ihr erhebt die Frauen zu einer Macht, die der des Mannes gleichkommt, sie sogar noch überflügelt. Denn aus der reinen Frauenwürde schöpft der Mann den Halt und seine moralische und physische Kraft. Ich meine, daß wir damit der vornehmsten Aufgabe unseres Lebens gerecht werden.

Lautlos still war es im Saal nach diesen Worten. Man merkte, daß sie so manche im Innersten getroffen hatten.

Auch Emmi Brandhuber, die als Begleiterin der alten Frau Helmer in der zehnten Reihe saß. Diesmal hatte sie nicht nötig gehabt, ihren Mund aufzutun. Was die erste gesagt hatte, war ihr zu hoch und zu fernab, als daß sich ihr inneriches Gifttröpfchen deswegen in Wallung versetzte. Die Worte der alten, lieben Dame aber unterschrieb sie sämtlich. Sie hätte zu ihr gehen und ihr die Hände dafür küssen mögen, so schön und klug fand sie alles, was ihr Mund gesprochen hatte. 220 17

allmählich hieß, daß sie freikämen, durften sie sich sogar für teures Geld Essen und Zigarren kaufen. Ja, wer Geld hatte!

Am tieftraurigsten hatten es die Verwundeten. Die prinzipielle Vernachlässigung der einfachsten Wunden führten meist den Tod herbei. So war ein Fall: ein junger verheirateter Leutnant eines badischen Regiments hatte leichten Armschuß, und nun baten die deutschen Aerzte, den Verband, der sechs Tage lag, erneuern zu dürfen. Sie durften nicht! Tür an Tür hörten sie ihn, die Wunde war eitrig, nach drei Tagen starb er. Die Beerdigung war schrecklich. Die Menge stürmte den Sarg. . . Sie schlugen Verwundete ins Gesicht als sie von Reims hörten und tausend andere Dinge mehr. Zeuge sind kleine Seidenpapierchen, die von den Offizieren in Miniaturschrift geschriebene Notizen enthalten. Die deutsche Welt muß es wissen, wie unsere armen Gefangenen behandelt werden von diesen Bestien!"

Ich habe den temperamentvollen Worten meiner Verwandten nichts zuzusetzen.

Anna, Freiin von Krane.

Eine Encyklika

über den Krieg und seine Ursachen.

Rom, 16. Nov. Der Papst hat an die Bischöfe der katholischen Welt eine Encyklika gerichtet. In dieser heißt es:

Der Papst sei, als er auf den Stuhl St. Peters stieg, schmerzlich betroffen gewesen über die bedauernswerte Lage, in der sich gegenwärtig die bürgerliche Gesellschaft befinde, aber freudig berührt von dem erfreulichen Zustand, in dem ihm sein Vorgänger die Kirche übergeben habe. Die Encyklika begründet ausführlich diese beiden Eindrücke und spielt hinsichtlich des ersten auf den schrecklichen Krieg der Geister an, für den sie vier Hauptgründe findet:

1. Den Mangel gegenseitiger und aufrichtiger Liebe unten den Menschen.
2. Die Verachtung der Autorität.
3. Die Ungerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den verschiedenen bürgerlichen Klassen.
4. Die materiellen Güter, welche das einzige Ziel der menschlichen Tätigkeit geworden sind.

Nach einer Prüfung der künftigen Lage der Kirche und des weiten Gebietes, welche ihrer Tätigkeit noch offen stehe, schließt der Papst mit einem heißen Friedenswunsche: Frieden für die Nationen, welche in ihm unschätzbare Güter finden würden, Frieden für die Kirche, welche in ihm die ihr notwendige Freiheit finden werde sowie die Beendigung des anormalen Zustandes, in dem sich heute der Stellvertreter Christi befinde und gegen den der Papst in Erfüllung seiner heiligen Pflichten die Proteste seiner Vorgänger wiederholt. Zu diesem Zweck empfiehlt er, zu Gott um Frieden zu beten unter der Vermittlung der Heiligen Jungfrau.

Allerlei.

Englische Berichterstattung.

Eine Londoner Reutermeldung besagt: „Beinahe die ganze ungarische Kavallerie sei in Belgien vernichtet worden. Die Wiener Verlustliste führte 867 ungarische Adelsnamen unter den bei Lille Gefallenen an." (Wir fügen noch hinzu, daß englische Torpedoboote zwei Linienschiffe vernichtet haben, die sich in die Wupper geflüchtet hatten.)

Russischer Badezug.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der russische Verkehrsminister einen Badezug nach der Front entsandte, der sich aus 20 Wagen zusammensetzt. Die Wagen bieten Gelegenheit, täglich 2000 Bäder zu nehmen. Angeschlossen ist ein Tankwagen mit Wasser. Aus den Vorräten im Zuge können die Soldaten reine Wäsche erhalten. Auch gibt es ein Trocken- und Desinfektionsraum für Oberkleider.

Entrüstung der Kanadier.

Die Morningpost veröffentlicht mehrere Zuschriften, die sich darüber entrüsten, daß Hundert tausende zu Fußballwettspielen gehen, während so viele Engländer für ihr Vaterland sterben. Einer der Schreiber erwähnt folgende Klagen der kanadischen Soldaten im Lager von Salisbury: „80 000 Engländer wohnten am Samstag einem Fußballkampfe bei und wir haben Weib und Kinder in Toronto zurückgelassen, um herüber zu kommen und ihnen zu helfen!"

Eine 190köpfige Familie.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten besitzt auch eine schier unbegrenzte Familie. In der Stadt Spanish Fork im Staate Utah feierten jüngst Herr und Frau Jex ihre diamantene Hochzeit, zu der nicht weniger als 190 direkte Familiennachkommen erschienen waren: 10 Söhne und Töchter, 110 Enkelkinder und 70 Urenkel. Die „Familie Jex" ist aber noch viel größer, denn zu diesen direkten Nachkommen treten natürlich noch die angeheirateten Frauen und Männer.

Die Kriegsbegeisterung eines 76jährigen Deutsch-Amerikaners.

Ein scharfes Auge, eine sichere Hand und hellen Kriegermut hat sich ein 76 Jahre alter, vor mehr als einem halben Jahrhundert aus Deutschland nach Amerika ausgewanderter Bürger bewahrt, denn er schreibt an seine Nichte in Berlin: „Schreibe mir sofort, ob Deutschland meiner bedarf. Ich habe in Amerika zwei Kriege mitgemacht und bin ein Scharfschütze. Wenn der Kaiser mich brauchen kann, komme ich im Januar 1915."

Die Unterseeschlange.

Eine neue Erfindung, deren Ergebnis eine vollständige Umwandlung der Konstruktion der Unterseeboote hervorrufen soll, soll nach Meldungen amerikanischer Blätter den bekannten Erfinder Thomas Edison in Anspruch nehmen. Es soll ihm gelungen sein, einen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe Unterseeboote bis zu einem Monat unter Wasser zu bleiben vermögen, ohne die Luftzufuhr von der Wasseroberfläche zu erneuern. Der Apparat soll den Sauerstoff aus dem Meerwasser erzeugen und Aehnlichkeit mit den Kiemen eines Fisches haben.

Herzog Ernst August.

Die „Braunschw. N. N." teilen mit: Der Herzog Ernst August von Braunschweig hat sofort nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland freiwillig auf die Führung des Titels eines Prinzen von Großbritannien und Irland verzichtet. Er ordnete an, daß dieser Untertitel in den Erlassen, Verordnungen usw. fortgelassen wird.

England nicht mehr Herr des Kanals.

Die englischen Truppentransporte über den Kanal wurden wegen des Auftauchens der deutschen Unterseeboote im Kanal eingestellt. Die Transporte werden nunmehr über Irland geleitet. (Das bedeutet natürlich einen außerordentlich zeitraubenden Umweg.)

Amerikanische Weihnachtspakete für die Kriegswaisen in Europa.

Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Washington erfährt, ist das Kohlenschiff „Ganson" mit 200 To. Weihnachtspaketen amerikanischer Kinder für die Kriegswaisen in Europa abgegangen.

Der Eindruck unserer Siege gegen die Russen bei den Italienern.

Ueber den Eindruck der deutschen Siege über die Russen in Rom meldet der Berichterstatter der Deutschen Tageszeitung: Unsere Siege im Osten machten hier den stärksten Eindruck, namentlich weil die russischen Nachrichten der letzten Wochen den Glauben hatten erwecken lassen, Deutschland und Oesterreich-Ungarn vermöchten dem allvernichtenden russischen Einfall kaum noch standzuhalten.

Belgische Beamte unter deutscher Aufsicht.

Wie das B. T. von zuverlässiger Seite erfährt, hat der Bürgermeister von Lüttich, Kleyer, ferner der Großindustrielle Warcque und ein belgischer höherer Postbeamter an den in le Havre sich aufhaltenden belgischen Verkehrsminister das dringende Ersuchen gerichtet, den ihm unterstellten Beamten zu gestatten, ihren Dienst unter deutscher Aufsicht wieder aufzunehmen. Der belgische Verkehrsminister sei dieser Bitte nachgekommen.

Kriegsspende der in Argentinien lebenden Deutschen.

Die Deutschüberseeische Bank in Buenos-Aires hat dem Stellvertreter des Reichskanzlers 375 000 Mk. übersandt als Ergebnis der Kriegsspende, die die in Argentinien lebenden Deutschen und Deutschfreunde zur Unterstützung von Verwundeten und notleidenden Familien in Deutschland gesammelt haben. Diese hochherzige Gabe wird in ganz Deutschland mit lebhafter Freude begrüßt als ein Zeichen treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat und inniger Teilnahme an dem großen Kampfe, in dem sie steht.

Die „Hunnen" und „Barbaren".

Aus der norwegischen Zeitung „Tidens Tegn" in Christiania vom 8. November. Nach der Schlacht bei Soissons lag ich — so schreibt ein englischer Soldat nach seiner Heimat — schwer verwundet auf dem Schlachtfelde. Dicht in der Nähe von mir sah ich einen jungen Engländer, der im Sterben lag. Ein deutscher Infanterist stand über ihm gebeugt; er hielt eine Wasserflasche an seine Lippen und suchte ihn zu beruhigen. Der schwer Verwundete phantasierte und rief die ganze Zeit: „Oh, Mutter — bist Du hier?" Der Deutsche schien ihn verstanden zu haben. Er strich sanft mit der Hand über die fieberheiße Stirn und streichelte den Sterbenden, wie eine Mutter es getan haben würde. . . Als der Verwundete starb, sah ich den deutschen Soldaten mit dem Weinen kämpfen.

Aus den Provinzen.

* **Wanne,** 18. Nov. Ein eigenartiger Gefangenentransport kam durch unseren Bahnhof. Es war eine Herde Zuchtschafe mit ihren niedlichen Lämmern, etwa 500 an der Zahl. Die Tiere hatten sich in Frankreich nachts in unsere Schützengräben verirrt. Man hat sie da auf unser Gebiet getrieben und „festgenommen".

* **Plettenberg,** 19. Nov. An dem Eisenbahnbau Plettenberg-Herscheid ereignete sich dadurch ein schwerer Unglücksfall, daß die Maschine und der erste Wagen eines Arbeitszuges aus dem Gleise sprangen und abstürzten. Hierbei wurde der Arbeiter Franz Heuel aus Meggen so schwer verbrüht, daß er einige Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

* **Rüthen,** 19. Nov. Hier weilten die Herren Regierungspräsident Bake aus Arnsberg und der Landrat Freiherr v. Werthern aus Lippstadt zwecks Beschäftigung von Gefangenen, welche zur Urbarmachung des großen Callenhardter Berges und des Bibertals Verwendung finden sollen. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß sodann die Beschäftigung von 100 Franzosen, welche in der hiesigen Schützenhalle untergebracht werden sollen.

* **Köln,** 19. Nov. Kardinal von Hartmann fordert in einem Rundschreiben den Klerus der Erzdiözese Köln auf, den Soldaten im Felde als Weihnachtsgeschenk des Klerus der Erzdiözese ein Kapellen-Auto zu beschaffen.

* **Aachen,** 19. Nov. Die Polizei verhaftete hier einen Mädchenhändler aus Eisenach, als er eben im Begriff war, mit zwei jungen Mädchen aus Köln nach Antwerpen zu fahren. Die aus ihrer Heimat verschleppten Mädchen wurden einstweilen in eine Anstalt gebracht.

* **Buer,** 19. Nov. Pater Dröder von hier, der als Divisionspfarrer beim 26. Reserve-Armeekorps dient, erhielt wegen bewiesenen großen Pflichteifers und großer Todesverachtung bei Erfüllung seiner Berufspflichten am 7. d. M. in Paschendaele das Eiserne Kreuz. Der geistliche Ritter hat dreimal im Schrapnellfeuer, einmal im feindlichen „Bombenregen" sterbenden Kriegern beigestanden. Auch ist er unerschrocken in das Linienfeuer (Gewehrfeuer) hineingelaufen und hat dort die Sterbenden getröstet und herausgeholt.

* **Buer,** 19. Nov. Vor einigen Abenden wurde in der Nähe der Zeche Graf Bismarck ein Arbeiter von zwei Personen, die ihn mit Revolvern bedrohten, überfallen und eines Geldbetrages in Höhe von ca. 200 Mark beraubt. Die Räuber entkamen in der Dunkelheit und konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

* **Mülheim-Ruhr,** 18. Nov. Der von einer hiesigen Großfirma zum großen Teile gestellte Lazarettzug, der augenblicklich auf der Union in Dortmund steht, ist von der Eisenbahnbehörde genehmigt. Am nächsten Freitag macht der Zug von Mülheim-Broich aus, wo er beheimatet ist, seine erste Ausfahrt zum Kriegsschauplatz. Das Personal besteht aus 3 Aerzten und 40 Pflegern. Das Garnisonlazarett hier soll später allein die verwundeten Gefangenen aufnehmen, das 337 Betten enthaltende Barackenlazarett nur deutsche Verwundete.

* **Köln,** 19. Nov. Liebesgabenräuber war man hier dadurch auf die Spur gekommen, daß im städtischen Leihhaus, wo größere Posten Wollsachen versetzt wurden, in einem Strumpf den Brief eines kleinen Mädchens fand, worin es den Krieger, der die Strümpfe erhalte, bat, eine Feldpostkarte zu schreiben. Man ermittelte zwei Chauffeure, die die Liebesgaben an die Front bringen mußten. Ein Unteroffizier und zwölf Mannschaften waren aufgeboten, um die beiden Schurken in einem Milchausschank an der Aachenerstraße zu verhaften. Die sich ansammelnde Volksmenge war so erbittert, daß die Soldaten die Verbrecher schützen mußten.

Die Völkerschau im Heere unserer Feinde.

Ein Mitarbeiter des „Temps", der in der Kampflinie steht und an der großen Schlacht an der Aisne teilnimmt, schreibt seinem Blatte über die Völkerschau, die er dort zu sehen Gelegenheit hatte:

Eine kleine Stadt im nördlichen Frankreich. Auf dem großen Markt, der von dem altehrwürdigen Glockenturme aus dicken Quadern beherrscht wird, und der altersgrau ist, kann man die Spuren von Kugeln und Granaten sehen. Löcher, die so groß sind, daß man bequem ins Innere des Turmes hinein schauen kann. Ein Gebäude, das sich an den Glockenturm anlehnte, ist von einer Granate weggerissen worden und liegt zu den Füßen des Turmes. All das ist die letzte Spur des fürchterlichen Schauspiels, das sich vor kurzem in den Mauern des Städtchens abgespielt hat. Die Bayern, die in der Stadt hart bedrängt wurden, hatten sich tapfer gewehrt, waren aber endlich durch ein konzentriertes Feuer der französischen Artillerie hinausgetrieben worden. Nun liegen die Franzosen wieder in der Stadt und es entwickelt sich ein buntes Kriegsleben . . . . Ein Spahi steht auf der Wacht am Fuße des Glockenturmes. Trotz seines Turbans, seiner weißblauen Beinkleider, die ihm über die Knöchel fallen, sieht er aus wie ein Knabe. Es ist ein Berber, ein Marokkaner von reinstem Blut, der eben angekommen ist und sich hier im Lande des Nebels und der Kälte verhältnismäßig wohl befindet. Er spricht gebrochen französisch und braucht seine wenigen Worte, die ihm in dieser Sprache zur Verfügung stehen, dazu, um uns zu erklären, daß er überhaupt nicht friere. Dabei zittert der arme Kerl vor Frost an allen Gliedern und klappert vernehmlich mit seinen Zähnen, trotzdem er eine dicke Decke über seine Schultern geschlagen hat. Hier in der Stadt liegen verschiedene französische Reiterregimenter einquartiert: Dragoner, Husaren und marokkanische Spahis. Später wird man vielleicht erst zu wissen bekommen, aus welcher Herrenländer diese braunen Gesellen kamen, aber schon heute steht fest, daß sie mit einer Hartnäckigkeit ohne gleichen dem Feinde den Weg gesperrt haben. Tag für Tag haben sie, als ob sie zum Fußvolk gehörten, mit tapferem Mute das rasende Feuer der Deutschen ausgehalten. Englische Offiziere haben mir ihre Bewunderung für diese Reiter ausgesprochen, die zu etwa 900 an der Zahl vier Tage lang eine Stellung, die sich über 2 Kilometer erstreckte, gehalten haben, ohne auch nur einen Fuß breit zu weichen oder um Verstärkung zu bitten. Endlich mußten sie aus andern Gründen aus der Front zurückgenommen werden und ruhen hier nun aus. Die Marokkaner sind die muntersten von ihnen allen. Sie liegen in einem Stadtteil im Quartier und spazieren nun mit den Händen in den weiten Hosentaschen und einem großen wollenen Tuch um Hals und Kopf einher, um sich bewundern zu lassen. Ihre fleischigen Gesichter, das vorstehende Kinn und die kurzgeschorenen Haare lassen sie den Bauern der Anvergue ähneln.

Plötzlich zeigt sich ein ganz neuer Farbenton. Auf der Hauptstraße des Städtchens nahen sich mit hocherhobenem, stolzem Haupte und edler Vornehmheit khakigekleidete Reiter, mit der Lanze in der Faust, mit hohen Turbanen auf dem Haupte, von denen glänzende schwarze Haarlocken auf Ohren und Wangen herabfallen. Die Schultern sind mit einem kleinen Mantel bedeckt. Es sind indische Lanziers mit ihrem barschen Gesicht, dessen Haut aussieht wie brauner Tabaksaft. Sie blicken düster aus ihren schwarzen Augen, und man hat das Gefühl, daß man ihnen nicht gerne in den Bergpässen des Himalaya begegnen möchte. Sie bilden die Spitze einer indischen Brigade. Hinter ihnen kommen ein paar Bataillone Sikhs. Sie marschieren mit elastischem Schritt daher, ihren Säbel auf der Schulter, während sie das Gewehr am Laufe fassen. Dann kommen die Pataner. Große schlanke Menschen, mit olivenfarbigem Antlitz. Oben auf dem Turban sitzt die „Kullah", die sich von Ferne wie eine Mitra ausmacht. Zuletzt kommen der Train des Regiments, bespannt mit kleinen Maultieren. Oben auf dem Wagen sitzen mit gekreuzten Beinen die Führer. Es ist eine vollständige Karawane, welche die mächtigen indischen Fürsten, die unter dem Regiment der „Sahibs" stehen, von Delhis und Lahores winkligen Gassen fortgeführt haben, über Berg und Tal und das weite Meer. An der Ecke einer Querstraße sehen die Spahis mit unverholenem Erstaunen diese bronzefarbenen Menschen vorbeimarschieren. Woher kommen sie? Wer sind sie? Einer der Marokkaner nimmt sich den Mut und fragt mich mit ehrerbietigem Gruße, ob es Araber seien. Ich bestrebte mich ihm zu erklären, diese Riesen kämen von Indien, aber die Antwort schien offenbar seine Wißbegier nicht zu befriedigen. Seine Kameraden lachten und schauten mit großen Augen auf die vorbeiziehenden Heerscharen. Die prächtige Haltung der Sikhs weckt ihre Bewunderung. Ein so wertvoller Bundesgenosse ist immer willkommen, aber ihre Aufmerksamkeit wurde noch größer, als ich ihnen mitteilte, daß sie unter diesen Indiern auch Mohammedaner finden könnten. Sie teilten diese wichtige Neuheit in ihrer rauhen Berbersprache einander sofort mit. Ich zeigte auf einen Patanen. „Ein Mohammedaner", rief ein Spahi, und streckte seine Hände nach dem Indier aus. Dieser wandte sich und lächelte. Ein stilles Lächeln, denn die Männer verstanden sich dennoch. Es war ohne Zweifel das erste Mal, daß die zwei von den weitentferntesten Grenzen des Islams sich trafen. Ein wenig später fand ich die Indier in einer Schule, wo sie Quartier erhalten hatten. Da lagen sie unter grauem Himmel, richteten Zelte auf, schlugen Pfähle in den Boden und banden die fügsamen kleinen Maultiere mit einem Hinterbein daran fest. Hagere Sikhs richteten sich in dem geräumigen Klassenzimmer ein. Ein Teil des Gebäudes, ein Lesesaal, war den Spahis vorbehalten. Einer von ihnen stand an der Türe und bestrebte sich, in ein Gespräch mit einem seiner Glaubensgenossen aus dem äußersten Orient zu kommen; aber das ging nicht sogleich, weil zwischen Hindustanisch und Arabisch große Verschiedenheiten bestehen und das einzige Wort, was gleich ist, das „Salaam" ist.

Draußen sank die Nacht über die kleine kampfverwüstete Stadt hernieder. Hier und da leuchten in den Straßen Laternen auf und werfen ihren Blitzstrahl über die Straßen. Schnell herrscht die tiefste Ruhe und wenn man nicht von Zeit zu Zeit das dumpfe Dröhnen der in der Ferne noch tätigen Artillerie hörte, so könnte man glauben, man befände sich in einer der schläfrigen, traumumsponnenen alten, französischen Provinzstädte. Und in Wirklichkeit ist das ja auch ein Abenteuer, das seinen Einzug in die kleine Stadt hielt, die der Treffpunkt von Völkern aus aller Herren Länder, von Ost und West, von Süd und Nord wurde. Hier sammeln sie sich und der ungeheure Wirrwarr findet nur einen einzigen Ausdruck zur Verständigung. „Salaam" — „Der Frieden".

Kriegs-Allerlei.

Die Durchschlagskraft der Geschosse unterliegt je nach Art und Munition der Waffe großen Schwankungen. Im allgemeinen aber kann man sagen, daß eine Flinten- oder Maschinengewehrkugel auf 200 Meter noch eine bleistiftstarke Stahlplatte durchschlägt. In eine Ziegelmauer dringt dasselbe Geschoß nur handbreit tief, während ein dreiviertel Meter starke Eichenbalken keinen Schutz gewährt. — Grober Kies ist dagegen sehr widerstandsfähig, denn eine Schicht von mehr als doppelter Handbreite vermag die Kugel auf 200 Meter Entfernung nicht zu durchdringen. Erde und Sand lassen in feuchtem Zustande die Geschosse besser durch als in trockenem, denn während diese auf gleiche Entfernung eine dreiviertel Meter starke Deckung feuchter Erde glatt durchschlagen, bietet eine solche aus trockenem Sand von etwa einem halben Meter Dicke errichtet, bereits Schutz, und ist der Sand in Säcken, so erlahmt die Kraft der Kugel schon auf halbem Wege. Noch auffallender ist das Verhalten feuchten Tones, von dem selbst 1einhalb Meter starke Wehren auf 250 Meter glatt durchschlagen werden, während gefrorener Schnee in der gleichen Stärke ausreichenden Schutz gewährt.

Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh
die unübertroffene, verdauungsregelnde, oft einzig bekömmliche Nahrung.
Seit Jahrzehnten tausendfach bewährt für Erwachsene u. Kinder.
Kufeke

Vermischtes.

— **Mannheim,** 17. Nov. Bei der heute stattgehabten Reichstagsersatzwahl für den im Felde gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank im 11. badischen Wahlkreise wurde der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur Oskar **Geck,** mit 11 574 Stimmen gewählt. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt.

— **Berlin,** 17. Nov. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau, von Korff, mit seinem Stabe.

— **Berlin,** 19. Nov. Die Kohlenversorgung Berlins im Kriege ist bisher, wie die Vossische Zeitung durch eine Rundfrage bei den beteiligten Firmen erfährt, trotz bestehender Schwierigkeiten, glatt verlaufen. Auch für die Zukunft hegt man in beteiligten Kreisen keine Bedenken. Berlin bezog bisher zum Leidwesen der deutschen Kohlenreviere in großem Maße auch englische Kohlen.

— **Rotterdam,** 18. Nov. Nach Meldungen aus Südafrika ist Oberst Maritz, der verwundet war, schon wieder im Felde und lieferte bei Schuitdrift, im Nordwesten der Kapkolonie, den Regierungstruppen ein Gefecht. Während eines Waffenstillstandes von 24 Stunden versuchte man vergebens, Maritz zur Unterwerfung zu bewegen.

— **München,** 18. Nov. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" melden: Der bayrische Lazarettzug W. der freiwilligen Krankenpflege, der von dem Oberleutnant a la suite Graf Moy gestiftet wurde, ist bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Lille schwer beschädigt worden. Der Lazarettzug kam am letzten Dienstag 2 Uhr früh in dem Vorbahnhof von Lille an. Nachdem er 20 Minuten gestanden hatte, erfolgte ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krachen. Der Lazarettzug wurde auseinandergerissen, und die Lokomotive wurde mit mehreren Wagen eine Strecke fortgeschoben. Die Insassen wurden aus ihren Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarettzug aufgefahren. An den aus mehreren Wagen bestehenden Lazarettzug waren drei Güterwagen angehängt. Zwei davon waren mit Liebesgaben beladen, im dritten Wagen befanden sich Pferde unter Aufsicht von zwei Offiziersdienern. Die Lokomotive des Materialzuges bohrte sich derart in den letzten Güterwagen, daß dieser auf die Lokomotive gehoben wurde. Ueber diesem Güterwagen lag der vorletzte mit aufwärts ragenden Rädern. Der Wagen stellte sich senkrecht auf. Die Insassen, 4 Pfleger, mußten sich durch die zertrümmerten Fenster retten. Ein Pfleger erlitt eine Gehirnerschütterung. Die 6 letzten Wagen des Lazarettzuges, die glücklicherweise keine Verwundeten mit sich führten, waren aufeinander und ineinander geschoben und vollständig zertrümmert. Auch der Materialzug wurde schwer beschädigt. Die beiden Offiziersdiener sind tot, desgleichen ein Mann vom Materialzug. 14 Mann vom Materialzug wurden schwer verletzt. Die Verwundeten wurden in ein Lazarett gebracht.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 20. November.

Jugendwehr!

Ein Wort an unsere Jugend.

Als im September der Ruf an unsere Jugend erging, sich zu einer Jugendwehr zusammenzuschließen, da eilten große Scharen unserer Jünglinge zu den Sammelplätzen, und es brannte in ihnen das Verlangen, ihren Vätern und Brüdern draußen im Felde bald helfen zu können. Zwei Monate sind seit dieser Zeit ins Land gezogen und wacker haben unsere Jugendkompagnien gearbeitet und schon Schönes erreicht. Leider sind nicht alle treu geblieben, einige sind abgefallen, aber ein großer Stamm ist jeder Kompagnie geblieben, ein Stamm von treuen, deutschen Jünglingen, die mit unserm Vaterlande und mit unseren braven Truppen fühlen. Noch einmal ergeht eine ernste Mahnung an Euch, die Ihr abgefallen seid, und an die, die unserer Jugendwehr noch nicht angehört haben.

Und nun noch ein Wort zur Aufklärung an diejenigen Mütter, die schon große Opfer gebracht haben, deren Männer und Söhne schon draußen stehen, und die ihren jüngsten Sohn begreiflicherweise noch zu Hause behalten wollen. Eine Einziehung Ihres Sohnes zum Militär erfolgt durch die Zugehörigkeit zur Jugendwehr keineswegs früher, als wenn er derselben nicht angehörte. Sollte er aber noch zum militärischen Hilfs- und Arbeitsdienst herangezogen werden, dann wird er sich hierbei, als auch bei seinem späteren Dienst im Heere und der Marine als tüchtiger Soldat auszeichnen.

---

* **Aus den amtlichen Verlustlisten 75—78.** Reservist. Bäcker 2, Castrop, leicht verwundet. Gren. Lorenz Izydorcyk, Castrop, leicht verwundet. Musk. Friedr. Poggemüller, Rauxel, vermißt, wahrscheinlich gestorben. Res. Gustav Borchart, Rauxel, vermißt. Gefr. d. Res. Oswald Brischke, Habinghorst, leicht verwundet. Gren. August Berchem, Holthausen, vermißt. Jäger Wilh. Bauckloh, Holthausen, leicht verwundet. Musketier Anton Tomaszewski, Holthausen, verwundet. Musketier Wilh. Spielmann, Sodingen, leicht verwundet. Vizefeldwebel d. R. Heinr. Köster, Ickern, gefallen.

* **Ausmusterung des jüngeren ungedienten Landsturms.** Das stellvertretende Generalkommando hat die Bezirkskommandos angewiesen, die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1889 vorzunehmen. Die über 25 Jahre alten (1888 und früher geborenen) Landsturmpflichtigen werden von dieser Anordnung, die vom 1. Dezember ab durchgeführt werden soll, nicht betroffen.

* **Auszeichnung.** Der Gefreite Ludwig Flottmann aus Habinghorst, welcher bei der 10. Komp. des Infanterie-Regiments 117, 25. Großh. hess. Infanterie-Division, gegen Frankreich im Felde steht, erhielt für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz. Ebenfalls wurde im Kampfe gegen Frankreich am 20. Oktober der Reservist Heinr. Mues, Rauxel, Bahnhofstraße 73, vom Pionier-Regiment 29 mit dem Eisernen Kreuz dekoriert und zugleich zum **Gefreiten befördert.**

* **Vaterländisches Festspiel.** Eine der großen Zeit entsprechende Veranstaltung findet am Montag, den 23. d. M., im Reichsadler statt. Eine größere Anzahl allererster Bühnenkünstler von Hoftheatern und Stadttheatern, welche gezwungen sind, der Kriegswirren wegen zu schließen, veranstalten eine Aufführung des großen Freiheits-Festspiels: „Aus Preußens Freiheitstagen". Herr Direktor Julius von Bastineller, uns von Herne her bekannt, hat die Einstudierung des herrlichen Werkes übernommen und spielt selbst eine der Hauptrollen. Die Kgl. Hofbühne hat in liebenswürdiger Weise die Kostüme hierfür zur Verfügung gestellt. Das Werk selbst ist ein fünfaktiges Schauspiel und wird durch einen markigen Prolog eingeleitet. Ein Teil der Brutto-Einnahme fließt dem hiesigen „Roten Kreuz" zu. Herr von Bastineller hat auf diese Weise schon Tausende wohltätigen Bestrebungen zugeführt. Allein seine Liebesgaben-Vorstellung im Essener Colosseum brachte in voriger Woche 5—6000 Mk. an Waren ein. Man beachte die Anzeigen.

* **Das Eiserne Kreuz** erhielt der Musketier Josef Jungemann aus Castrop, beim 173. Infanterie-Regiment.

* **Niedriger hängen!** Von dem stellvertretenden Generalkommando ist uns behufs Veröffentlichung das nachstehende Angebot mitgeteilt worden, welches ein Düsseldorfer Gardinenhaus, Modernes Spezialhaus für Gardinen und Innendekoration usw., an ein Kriegsbeschädigungsamt zu richten sich erlaubt hat.

„Wir machen Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß wir in der Nähe von Berlin eine neueingerichtete Schuhfabrik mit elektrischem Betrieb besitzen, und bitten um umgehende Mitteilung, ob Sie hierfür Verwendung haben; im Falle, bei einer Vermittelungsprovision von 1000 Mk., geben wir Ihnen die Adresse sofort an. Hochachtend (Unterschrift). NB. der Inhaber dieser Firma steht seit 2 Monaten im Felde."

Wäre die Quelle, aus der wir die Nachricht schöpfen, nicht so absolut unverdächtig, würden wir ein solches, selbst eine russische Armeeverwaltung entehrendes Angebot kaum für möglich halten. Pfui Teufel über eine solche Einschätzung unserer Heeresleitung in solcher Zeit!

Vom Kriegsschauplatz.

Die Russen kommen nicht nach Posen.

Berlin, 20. Nov. Die „Deutsche Tagesztg." schreibt: Als in Hohensalza die ersten Nachrichten über unsere Siege in Polen eintrafen, zog eine große Menge vor das Gasthaus, in welchem General v. Mackensen mit seinem Stabe zu Abend aß und brachten auf den General Hochrufe aus. General v. Mackensen hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Ich kann wohl heute schon sagen, daß die Russen die Grenze Posens nicht überschreiten werden. Davor braucht sich niemand mehr zu fürchten."

Generalquartiermeister von Voigts-Rhetz †.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Amtlich.) Generalquartiermeister Generalmajor von Voigt-Rhetz ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unerwartet einem Herzschlage erlegen. Sein Nachfolger wurde noch nicht bestimmt.

Seekampf bei Sebastopol.

Konstantinopel, 19. Nov. (Nicht amtlich.) Das türkische Hauptquartier meldet: Unsere Flotte, die ausgelaufen war, um nach der russischen Schwarzen Meer-Flotte, die Trapezunt beschossen hatte, zu suchen, traf diese auf der Höhe von Sebastopol. Die feindliche Flotte bestand aus zwei Schlachtschiffen und fünf Kreuzern. In dem Kampfe, der sich entwickelte, wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt. Die übrigen russischen Schiffe ergriffen, von unseren Kriegsschiffen verfolgt, die Flucht in der Richtung auf Sebastopol.

Der Kampf bei Ypern.

Rosendaal, 19. Nov. In den Kämpfen zwischen Birschoote und Dixmuiden haben die Franzosen **20 000 Mann eingebüßt.** Die Verluste der **Zuavenregimenter** sind besonders groß. In der Nacht vom 14. zum 15. November wurde ein Nachtangriff auf Dixmuiden von drei Seiten her unternommen. Die französischen Offiziere trieben ihre Truppen ins Feuer. Immer neue Abteilungen wurden nachgeschoben, doch alle opferreichen Anstrengungen scheiterten **an der undurchdringlichen Mauer der Deutschen.** Ohne erhebliche Verluste schlugen die Deutschen den Vorstoß der Feinde ab und gingen dann zu einer sehr scharfen Gegenoffensive über, die infolge des ungünstigen Wetters nur zu einem Teilerfolg führte. **Im Kanal ertranken 2300 Franzosen und Engländer.** Man sah unter den Ertrunkenen viele Gurkhas, die in der herrschenden Dunkelheit die französischen Soldaten mit ihren Messern durchbohrt hatten. Die Franzosen stachen mit ihren Seitengewehren los. Im Tode noch verkrampften die Streiter sich ineinander. Einige hundert Franzosen fielen den wütenden Gurkhas zum Opfer. Es soll eine Art Verständigung zwischen den Verbündeten geschaffen werden, um eine Wiederholung solcher Vorfälle zu begegnen. Unter den französischen Truppen greift eine merkbare Entmutigung um sich. Die Versorgung der Schützen in der Feuerlinie ist sehr schlecht.

[redacted]

Verlegung der französischen Schlachtlinie bei Reims.

Amsterdam, 20. Nov. Holländische Zeitungen berichten, daß die französische Schlachtlinie bei Reims zurückgelegt werden mußte. Reims werde unter verzweifelten Kämpfen noch von den Franzosen gehalten.

Die Kämpfe im Ueberschwemmungsgebiet.

Amsterdam, 20. Nov. Aus Sluys wird dem „Telegraaf" gemeldet: Am Mittwoch leuchtete die Sonne wieder über Flandern und zugleich hörte man auch wiederum Geschützfeuer vom Yser. Der Angriff ist dort aufs neue aufgenommen worden, aber nicht auf der ganzen Yserlinie, sondern nur an den Punkten Nieuport und Dixmuiden. Zwischen beiden Orten steht das Land unter Wasser, das jetzt auch eine Fläche südlich Dixmuiden längs der Yser und des Kanals überschwemmt hat. Auf beiden Seiten haben die Truppen viel zu leiden. Ein belgischer Soldat schreibt, daß in vielen Laufgräben die Soldaten bis an die Knie im Wasser stehen und das große Abhärtung nötig ist, um das Elend zu ertragen.

Lille noch in den Händen der Deutschen.

Haag, 20. Nov. Die Zeitung „Vaderland" erfährt von einem Leser, der soeben aus Nordfrankreich zurückgekehrt ist: Als Beweis dafür, daß Lille noch in den Händen der Deutschen ist, mag die Tatsache dienen, daß die Deutschen jeden Morgen 8 Uhr einen Zug von Brüssel nach Lille laufen lassen, der um 4 Uhr ankommt und regelmäßig verkehrt. Dieser Zug kann von Passagieren allgemein benutzt werden.

[redacted]

Die englischen Offiziersverluste.

London, 19. Nov. Den „Daily News" liegt die Zusammenstellung einer Korrespondenz vor, die sich auf die Offiziersverluste des britischen Heeres beschränkt. Es sind danach 682 Offiziere gefallen, davon 5 Generale, 20 Obersten und 61 Majore, 1384 Offiziere verwundet und 374 vermißt oder gefangen. Insgesamt beträgt demnach der Abgang bis einschließlich der am 10 November veröffentlichten Verlustliste 2429 Offiziere. Dabei ist hervorzuheben, daß anscheinend nur die Verlustlisten des Nordheeres berücksichtigt worden sind, und daß ferner mit der Herausgabe der Listen in England sehr langsam vorgegangen wird.

Sperrung des Kriegshafens Libau.

Berlin, 19. Nov. Die Sperrung des russischen Kriegshafens Libau wird in der „Deutschen Tageszeitung" vom Grafen Reventlow wie folgt bewertet: Das ist von Wichtigkeit und Bedeutung weil der Hafen von Libau der einzige russische Kriegshafen der Ostsee ist, welcher im Winter eisfrei bleibt. Von kleineren russischen Häfen würde das etwas nördlich liegende Windau in Betracht kommen. Der Libauer Hafen ist ein künstlicher Hafen, durch umfangreiche Längs- und Quermolen hergestellt.

Die „Glasgow" in Valparaiso angekommen.

Haag, 19. Nov. „Central News" melden aus Rio de Janeiro: Die „Glasgow" ist am Dienstag in Valparaiso angekommen mit sichtlichen Spuren des jüngst überstandenen Kampfes, aber ohne ernstliche Beschädigung.

Von der englischen Rekrutenanwerbung.

Rom, 19. Nov. Der Londoner Korrespondent der „Gazette del Popolo" schreibt: Der Zufluß der Rekruten in England geht jetzt so zurück, daß eine Reihe Werbebureaus überflüssig geworden ist.

Schreckliche Verluste der Serben.

Budapest, 19. Nov. Laut amtlicher Mitteilung liegen bei Sabac und Krupanj Tausende unbegrabener Serbenleichen. Flüchtlinge haben sich in großer Menge teils nach Pirot, teils nach Uesküb gewendet.

Italien entsendet Kriegsschiffe nach Alexandrien.

Mailand, 19. Nov. Wie der „Secolo" meldet, habe die italienische Regierung beschlossen, zum Schutze ihrer Untertanen im Einvernehmen mit der englischen Regierung italienische Kriegsschiffe nach Alexandrien zu senden.

Schwere Verluste der Engländer.

Rotterdam, 19. Nov. In einer Werbeversammlung in Salford teilte Lord Newton mit, daß die Verluste der Engländer, die Asquith bis zum 31. Oktober auf 57 000 Mann schätzte, sich jetzt vermutlich schon auf rund 80 000 Mann beliefen. Ein Bataillon erlesener Truppen stand vor kurzem unter dem Befehl eines Quartiermeisters. Ganze Bataillone hätten sämtliche Offiziere eingebüßt. Es sei nicht vernünftig, solche Tatsachen zu verheimlichen. Die Nation müsse vielmehr begreifen, daß Verstärkungen dringend notwendig seien.

Deutsche Hilfe für das türkische Sanitätswesen.

Halle a. S., 19. Nov. Für die Türkei plant auf Anregung des bekannten Physiologen **Abderhalden** der Hallische Verein zur Unterstützung zweier Lazarettzüge der Stadt Halle die Ausrüstung eines neuen Lazarettzuges für die Verbesserung des dortigen Sanitätswesens. Das Kriegsministerium steht dem Plane wohlwollend gegenüber.

Bischöfliche Warnung.

Metz, 19. Nov. Das bischöfliche Ordinariat in Metz erließ, wie die „Volksstimme" meldet, folgende Verordnung: Wir erfahren, daß in der Stadt ein Gebet für Frankreich zu unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe verbreitet wird. Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, wie bedauerlich diese Handlungsweise ist, zumal im gegenwärtigen Augenblick. Wir warnen darum dringend vor der Verbreitung dieses Gebetes, die überdies als **Landesverrat** angesehen werden kann.

Landesverräter verurteilt.

Neubreisach, 19. Nov. Das Kriegsgericht in Neubreisach verurteilte den Wirt Karl Drommenschlager von Senheim wegen vollendeten Landesverrats zu zwölf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Drommenschlager hatte den ihn fragenden deutschen Soldaten wissentlich die Anwesenheit von Franzosen und das Vorhandensein eines Schützengrabens in nächster Nähe seines Anwesens verschwiegen, um die Patrouille den Franzosen in die Hände zu treiben.

Seegefecht im Schwarzen Meer.

Kopenhagen, 19. Nov. Eine Petersburger amtliche Meldung bestätigt, daß gestern im Schwarzen Meer ein Seegefecht zwischen dem türkischen Schiff „Sultan Selim" und einem überlegenen russischen Geschwader stattgefunden hat. Das russische Admiralschiff „Swatoj Jevstafi" wurde beschädigt. Russischerseits wurden vier Offiziere und 29 Matrosen getötet, ein Offizier und 19 Matrosen schwer und fünf leicht verletzt. Der Kampf dauerte eine Viertelstunde. „Sultan Selim" wurde unwesentlich beschädigt.

[redacted]

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 19. Nov., vormittags. (Amtlich.) In **Westflandern** und in **Nordfrankreich** ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundungsfluge zwei feindliche Flugzeuge zum Landen und brachte ein weiteres zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird eins vermißt.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend von **Servon** am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.

Auf dem **östlichen** Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung.

Der Libauer Hafen durch deutsche Kriegsschiffe gesperrt.

Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die **Einfahrt des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt** und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den inneren Hafen eindrangen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: von Behncke.

[redacted]

Ein englisches Torpedoboot auf eine Mine gelaufen.

Petersburg, 19. Nov. Nach einem Londoner Telegramm der „Rußkija Wjedomosti" lief das englische Torpedoboot „Druand" an der Küste Schottlands auf eine Mine. Die Mannschaft wurde gerettet.

Siegreiche Gefechte der Türken.

Konstantinopel, 18. Nov. (Nicht amtlich.) Der heutige Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalatulnohl (?); 120 Kilometer jenseits der Grenze hißten sie die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Lasisan nach Rußland eindrangen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach einem heftigen Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten zwei Gebirgsgeschütze.

Die serbische Armee zersprengt.

Wien, 19. Nov. Das Sofioter Blatt „Utro" meldet aus Nisch: In der Bevölkerung, bei der Armee und der Regierung von Serbien herrscht große Bestürzung. In der serbischen Bevölkerung wird der Wunsch nach **Einstellung der Feindseligkeiten** immer stärker. Man wäre mit einer raschen Besetzung einverstanden. Nach Meldungen vom österreichischen Kriegspressequartier in Neusatz wurde die serbische Armee bei Valjevo **in zwei Teile zersprengt.** Der eine Teil wurde nach Osten, der andere nach Süden gedrängt.

Verlegung des serbischen Regierungssitzes nach Uesküb.

Köln, 19. Nov. Eine Depesche der „Köln. Ztg." aus Sofia meldet, daß die serbische Regierung im Begriffe sei, wegen des Vordringens der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien den Regierungssitz nach Uesküb in Mazedonien zu verlegen.

BAUER'S Wohlfeile Woche beginnt am Dienstag, den 24. November.

Castrop, „Reichs-Adler"

Th. Sinder.

Montag, den 23. November, abends 8 Uhr

1814 1914

Vaterländische Freiheits-Festspiele

Dargestellt von 15 Mitgliedern erster **Hof- u. Stadttheater** unter Leitung von **Julius v. Bastineller,** langjähriger Direktor des Stadttheaters Hagen i. W.

Vorher:

Die Verkündigung der Germania.

Königin Luise.

Vaterländisches Festspiel in 5 Akten und einem Prolog von Franz Fontan. Inszeniert und arrangiert von Herrn Julius von Bastineller, langjähriger Leiter des Stadttheaters Hagen i. W.

1. Akt: Vor dem Kampf. 2. Akt: Aus Preußens schwersten Tagen. 3. Akt: Die Rose von Magdeburg. 4. Akt: Auf der Flucht. 5. Akt: Hohenzieritz.

Obiges Festspiel wurde bereits in 700 Städten unter grösstem Beifall gegeben, im Truppenübungsplatz Sennelager gelegentlich der Anwesenheit Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. als Sondervorstellungen vor 70 Regimentern.

Einlass 7½ Uhr. Anfang pünktlich 8 Uhr. Ende 10 Uhr.
Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Siekaup und Schnettelker: 2. Platz 50 Pfg., 1. Platz 80 Pfg., nummerierter Sperrsitz 1.25 Mk. Kassapreise 60 Pfg., 1.00 und 1.50 Mk. Schüler zahlen 30, 60 Pfg. und 1.00 Mk.

Nachmittags 4½ Uhr: Aufführung zu halben Preisen:

Königin Luise.

Preise: Erwachsene 1.00 Mk., 60, 40 Pfg.
Schüler und Kinder 60, 60, 20 Pfg.

Vollständige Aufführung ohne jede Kürzung.

---

2 Lehrmädchen

sofort gesucht.

Ad. Kalsbach, Widumerstr. 36.

Wohnung

bestehend aus 2 schönen Zimmern zum 1. Dezember oder später zu vermieten.

Rauxel, Ringstraße 14.

An die Mitglieder des Vaterl. Frauenvereins Castrop-Rauxel.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

Nur noch einige Wochen trennen uns von dem Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe. Wir müssen damit rechnen, dass unsere tapferen Streiter zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern der Heimat und dem häuslichen Herde, keiner von ihnen soll ein Zeichen des Dankes und der Liebe entbehren; hierfür zu sorgen ist die Pflicht und der Stolz der Vaterländischen Frauenvereine.

Mehr als tausend Mitglieder zählt der hiesige „Vaterländische Frauenverein". Jedes seiner Mitglieder möge in den nächsten Wochen wenigstens ein **Liebesgabenpaket,** bestehend aus je fünf der unten aufgeführten Gegenstände, für einen der Streiter fertigstellen. Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist.

Die fünf Gaben jedes Vereinsmitgliedes sind, in einem mit dem Namen der Spenderin versehenen Paket verpackt, mit der Aufschrift „Fünf Weihnachtsgaben" recht bald, spätestens bis zum 1. Dezember in dem in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Liebesgabenlager abzugeben.

Als Weihnachtsgaben werden empfohlen: Brustbonbons, Bouillonwürfel, Halsschals, Handschuhe, Hosenträger, Kerzen, Kniewärmer, Kopfhüllen, Leibbinden, Lungenwärmer, Normalhemden, Ohrenschützer, Pulswärmer, Schokolade, Seife, Strümpfe, Tabak, Pfeifen, Taschenbürsten, Taschentücher, Tee, Unterhosen, Unterjacken, Vaseline, Zigarren, Zigaretten.

Castrop, den 11. November 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins
Castrop-Rauxel.

Paktum biberianum.

45. Serie, Nr. 43. Jungfrau Elise Schmidt aus Castrop, gest. 5. 9. 14.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 21. Nov., vormittags 10 Uhr, werde ich in Holthausen beim Wirt Hackethal:

1 Schwein

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 19. Nov. 1914.

Hermert, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 21. Nov. cr., vormittags 10 Uhr, werde ich in Castrop, Widumerstr. 5

1 Glasschrank u. 1 Schaukasten

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 19. Nov. 1914.

Wörmsdorf, Gerichtsvollzieher.

Neue Riesenerbsen,
Neue geschälte Erbsen,
Golderbsen,
Grüne Erbsen,
binsen,
Weisse Bohnen,
Eingelegte Heringe

3 Stück 25 Pfg.

empfiehlt

A. Schürmann

Castrop am Markt.



Heute morgen 8 Uhr verschied nach längerem, schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante, die

Ehefrau Maria Villis

geb. **Wefringhaus**

im Alter von 23 Jahren, mehrmals gestärkt mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Merklinde, Lütgendortmund u. Suderwich, den 19. November 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. d. Mts., nachmittags ½3 Uhr vom Sterbehause Kreuzstr. 43 aus statt.

Suche für sofort einige

Maurer

W. Kleine,
Baugeschäft, Castrop.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern auf sofort zu vermieten.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern bis zum 1 Januar zu vermieten.

Frau Hölzer, Widumerstr. 34.

Wenn Sie Samstag nach dem Wochenmarkte kommen, so bringen Sie bitte eine Flasche mit und versuchen mal den Schwarzwälder

Wacholderbeer-Saft.

Er hilft Ihnen ganz sicher, denn es ist ein Blutreinigungsmittel ersten Ranges. Jeder, der ihn schon gebraucht hat, weiß ihn zu schätzen.

W. P. Biesge.

Gebrüder Kaufmann Herne.

In unserer

Wohlfeilen Woche

welche mit dem heutigen Tage beginnt, werden wir enorme Waren-Mengen zur Auslage bringen, welche der Jahreszeit und den augenblicklichen Bedürfnissen ganz besonders entsprechen. — Neben ausserordentlich vorteilhaftem Angebot in unseren rühmlichst bekannten Abteilungen für

Wohlfeile Woche!

Damen- u. Kinder-Confection
Herren- u. Knaben-Garderobe

bringen wir in unserem Parterre-Lokal zur Auslage:

Vorteilhafte **Kleiderstoffe,** für Weihnachts-Geschenke besonders geeignet,

Damen-Wäsche, Schürzen, Strumpfwaren, Festons, Taschentücher, Lama-Echarpes, Unterröcke, Weiss- und Baumwollwaren, wollene und baumwollene Decken, sowie

für unsere Soldaten im Felde

Tricotagen, Unterjacken, Strumpfwaren, sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen.

Man achte auf unsere Schaufenster.

Gebr. Kaufmann, Herne